

Altern und Alte in der Gemeinde

⌘ Wie wir den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts begegnen können:
Biblische Grundlagen und praktisch-theologische Handlungsausblicke

1. Das Alter als „Problem“?

Vielleicht haben Sie ihn im Januar diesen Jahres gesehen, den ZDF – Dreiteiler „2030: Aufstand der Alten“. In schillernden Farben wurde dort eine regelrechte Schreckensvision inszeniert, die uns vor Augen führen sollte, wie katastrophal es um Altern und Alte in unserer Gesellschaft schon in naher Zukunft bestellt sein wird. Das Alter wird zum „Problem“. Ist das wirklich so? Keine Frage, die Zahl der alten Menschen in unserem Land wird zunehmen, das ist eine Tatsache.¹ Aber im Zuge dieser Entwicklung von alten Menschen als „Problem“ zu sprechen, erscheint mehr als unpassend. Der Begriff „Herausforderung“ ist weit besser geeignet um in Worte zu fassen, was da auf uns zukommt. Diese Herausforderung betrifft jeden von uns früher oder später. Einerseits persönlich, andererseits aber auch in den Kirchen und Gemeinden, in denen wir beheimatet sind und uns engagieren. Zwar stehen wir erst noch am Anfang dieser Entwicklung, aber wir tun gut daran, uns bereits beizeiten um Antworten zu bemühen. Wir müssen Ideen, Strategien und Konzepte entwickeln, damit wir dieser Herausforderung gewachsen sind, wenn sie uns in noch stärkerem und dringlicherem Maße betrifft als dies heute schon der Fall ist. Wenn wir uns in diesem Prozess gelegentlich die biblischen Grundlagen rund um Altern und Alter bewusst machen, kann und soll uns dies Motivation sein, mit Alter und Alten gerade auch in unseren Kirchen und Gemeinden in guter Weise umzugehen und die richtigen Handlungsschritte zu vollziehen.

1 Auf demographische Entwicklung in Form von Statistiken kann in diesem Rahmen nicht eingegangen werden. Interessierte seien an Publikationen zum Beispiel von Herwig Birg und die entsprechenden Daten der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de [Stand: 25.4.2007] aus dem Jahr 2006 verwiesen, oder auch auf den guten und informativen Artikel von Helge Stadelmann im JeTh 20, 2006, S. 7–23.

2. Was ist Alter?

Wenn wir über „das Alter“ oder „die Alten“ in unseren Kirchen und Gemeinden nachdenken, müssen wir zunächst einen groben definitorischen Rahmen aufstellen, was darunter eigentlich zu verstehen ist. Dabei ist meiner Ansicht nach nicht in erster Linie an eine Unterteilung zwischen 3. und 4. Lebensalter zu denken.² Ungeachtet des tatsächlichen, in Jahren messbaren Alters, unterteilen sich die in den Gemeinden vorfindlichen Alten vielmehr in zwei andere Gruppierungen. Da sind zum einen die rüstigen Alten, die noch in der Lage sind, aktiv am Gemeindeleben teil zu nehmen, indem sie noch Gottesdienste, Bibelstunden und Seniorenkreise besuchen können. Diese Gruppe der Alten ist in den Gemeinden präsent und somit meistens auch integriert. Aber es gibt noch eine zweite Gruppe, die eben nicht mehr in den Gemeinden präsent ist und somit Gefahr läuft, aus dem Blick zu geraten und auf der Prioritätenliste der Gemeindegemeinschaft nur einen der hinteren Plätze zu belegen. Die Rede ist von den gebrechlichen Alten, von jenen, die ihr Zuhause aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr verlassen können oder die bereits in einer entsprechenden Pflegeeinrichtung für Senioren leben. Diese Gruppe ist es in erster Linie, die in den praktisch-theologischen Überlegungen und den pastoraltheologischen sowie diakonischen Bemühungen der Gemeinden jetzt schon, aber vor allem auch in der Zukunft, in der diese Gruppe zahlenmäßig einen großen Sprung nach oben machen wird, eine bedeutend gewichtigere Rolle spielen muss als bisher, damit sie Teil der gemeindlichen Gemeinschaft bleibt.

3. Die biblischen Grundlagen

Der biblische Befund bietet eine reichhaltige Auswahl an Aussagen über das Alter und über den Umgang mit alten Menschen. Diese vollständig aufzuführen würde hier bei weitem den Rahmen sprengen. Ich möchte mich daher bei der Betrachtung der biblischen „Grundwahrheiten“ bezüglich des Alters nur auf einen Aspekt konzentrieren, den ich für wesentlich halte, wenn es darum geht, mit alten Menschen gerade auch im Gemeindekontext umzugehen. Dies ist die biblische Wertschätzung des Alterns, des Alters und der Alten sowohl im Alten als auch im Neuen Testament in ihren verschiedenen Ausprägungen.³

2 Wobei selbst bei dieser scheinbar einfachen Differenzierung die Meinungen auseinander gehen. Im Allgemeinen wird aber vom 3. Lebensalter ab Beginn des Rentenalters (65) gesprochen, ab einem Alter von 80 Jahren dann vom 4. Lebensalter oder von den Hochbetagten. Vgl. hierzu H. Birg, *Trends der Bevölkerungsentwicklung*, Frankfurt, 2000, oder auch P. Schimany, *Die Alterung der Gesellschaft: Ursachen und Folgen des demographischen Umbruchs*, Frankfurt, 2003.

3 Die folgenden Ausführungen erheben keinen Anspruch auf exegetische Vollständigkeit, sie sollen lediglich dazu dienen, auf Grund des exemplarisch dargestellten biblischen Befunds

3.1 Die biblische Wertschätzung des Alters im Alten Testament

3.1.1 Alter als Geschenk Gottes

Wenn man es genau nimmt, so ist nicht nur das Alter, sondern das ganze Leben ein Geschenk Gottes an den Menschen. Schon auf den ersten Seiten der Bibel stellt sich Gott als Schöpfer und Spender allen Lebens vor. Das menschliche Leben stellt hierbei jedoch einen Sonderfall dar: Gott ruft die menschliche Existenz ins Leben nach seinem Bild, ihm selbst gleichend (Gen 1,26–27). Da Gott ewig ist (Ex 15,3)⁴, war dies auch dem ursprünglichen Menschen bestimmt, was dann aber durch den Sündenfall hinfällig wurde (Gen 3,1–19). Infolgedessen ist der Mensch auf eine beschränkte Lebensdauer begrenzt, die ihm dennoch von Gott geschenkt ist. Dies wird deutlich, wenn man verschiedene alttestamentliche Lebensgeschichten betrachtet, insbesondere deren Ende. So starben etwa Abraham (Gen 25,8), Isaak (Gen 35,29), David (1 Chr 23,1), Joada (1 Chr 24,15) und Hiob (Hi 42,17) „alt und lebenssatt“ (זָקֵן וְשָׂבַע יָמִים), wörtlich: alt und satt an Tagen), Gideon (Ri 8,32) „in einem guten Alter“ (בְּשֵׂיבָה טוֹבָה). Gelegentlich wird das Alter als Geschenk oder eine Gegenleistung für gottgefälliges Handeln⁵ sogar von Gott versprochen, wie etwa bei Abraham (Gen 15,15; הֲקִבֶּר בְּשֵׂיבָה טוֹבָה: „Du sollst in gutem Alter begraben werden.“), bei Jesaja (Jes 65,20; שְׁנֵה יָמוֹת הַקִּבְרִים יִמְדוּ: „... denn der Jüngste [Sohn] wird mit hundert Jahren sterben...“)⁶ oder auch in den Gesetzestexten (Ex 20,12 / Dtn 5,16; יִאָרְכוּ יָמֶיךָ לְמַעַן: „... damit deine Tage lang währen...“)⁷. Gott ist in Personalunion Geber und Nehmer des Lebens, und solange dem Menschen dieses kostbare „Gut“ anvertraut ist, soll er es nutzen⁸, so gut er dazu im Stande ist.⁹ Dies hat aber auch

eine Sensibilität für einen biblisch-theologisch korrekten Umgang mit Alter und Alten zu entwickeln.

- 4 In einer Vision Daniels (Dan 7,9.13) wird Gott als עֲתִיק יוֹמִין (alt an Tagen, von alter Tradition. Vgl. „עֲתִיק“, *Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*, Berlin, 1962, S. 630, und: „עֲתִיק“, *Lexicon in veteris testamenti libros*, Leiden, 1958, S. 748) beschrieben.
- 5 In den Psalmen wird zum Beispiel ein von Gott gesegnetes Alter als Geschenk für den, der sich an Gott hält, besungen (Ps 92,14–15).
- 6 Dieser Satz ist vielleicht so zu verstehen, dass Gott in der Zukunft eine Zeit schaffen wird, in der die menschliche Lebensspanne wieder „biblische“ Zustände erreicht. Wenn dann jemand unterhalb der im Text genannten Grenze von 100 Jahren stirbt, muss dies einen außergewöhnlichen Grund haben. Eine apokalyptische Deutung kann wohl ausgeschlossen werden, da der Tod ja schon noch vorkommt, aber das Leben nicht mehr vor einer gewissen Erfüllung unterbricht oder abrupt beendet. Vgl. Claus Westermann, *Das Alte Testament Deutsch*, Bd. 19, *Das Buch Jesaja: Kapitel 40–66*, Göttingen, 1966, S. 325.
- 7 Diese Zusage ist jeweils an das Elterngesetz gekoppelt, d. h. es ist die Folge der Beachtung dessen.
- 8 Dieser Nutzen kann auch im Genießen der dem Menschen von Gott zur Verfügung gestellten Lebenszeit bestehen, vgl. Koh 6,2–6.

zur logischen Folge, dass dieses Geschenk sorgsam, mit Respekt und aller Wertschätzung zu behandeln ist, so wie man es mit jedem anderen kostbaren Geschenk auch tun würde. Die Einstellung beziehungsweise das Bewusstsein, dass Leben und Alter Geschenke Gottes sind, ist also eine Grundvoraussetzung, um dem Alter mit dem gebührenden (und auch geforderten) Respekt begegnen zu können.

3.1.2 Der alte Mensch als Respektperson

Alter, Würde und Wertschätzung sind im Alten Testament untrennbar miteinander verbunden. So finden sich verschiedene Aufforderungen, das Alter zu ehren und alten Menschen mit Respekt zu begegnen. Der alte Mensch ist im Alten Testament eine Respektperson. Aber das Alter hat noch andere Qualitäten, die es zu einem respektwürdigen Zustand machen.

So ist zunächst das Attribut „Weisheit“ (חֵכְמָה, auch mit „Erfahrung“, „Klugheit“, „Geschick“, „Kunde“ oder „Fähigkeit, etwas richtig zu beurteilen“ zu übersetzen.)¹⁰ zu nennen, dass immer wieder als positive Eigenschaft des Alters angegeben wird, die es zu achten gilt. Belege dafür finden sich zum Beispiel im Buch Hiob. Im Zwiegespräch zwischen dem leidenden Hiob und seinen Freunden wird der Weisheitsgehalt des Alters mehrfach betont. So wird in Hi 8,8 auf die Erfahrungsschätze der Alten verwiesen (וְכֹנֵן לְחַקֵּר אֲבוֹתָם... : „... und was ihre Väter erforscht haben“), in Hi 12,12–13 werden die „Tugenden“ des menschlichen Alters mit denen Gottes verglichen. Zwar hat der Mensch den Anspruch, im Alter Weisheit und Einsicht zu besitzen (חֵכְמָה וְאֵרֶךְ יָמִים תְּבוֹנָה) : „Bei Greisen ist Weisheit, im langen Leben [in der Länge der Tage] Einsicht?“¹¹, aber der Ursprung und das volle Maß dessen liegt für Hiob zweifelsfrei allein bei Gott (עֲצָה וְתְבוּנָה לֹא עָצָה וְתְבוּנָה) : „Bei ihm ist Weisheit und Kraft, sein ist Rat und Einsicht“.). Gott ist für Hiob nicht nur der Geber des Lebens und des Alters, sondern auch Inhaber und Geber der Weisheit, die der Mensch im Vergleich zu Gott nur sehr begrenzt inne hat (und haben kann).

9 Ganz im Sinne von Ps 90,12: לִמְנוֹחַ יָמֵינוּ כֵּן הוֹדַע וְנִבְא לִבְבַּ חֵכְמָה : „Lehre (uns) unsere Tage zählen, damit unser Herz Weisheit erlange“.

10 Siehe: „חֵכְמָה“, *Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch*, S. 230, und: „חֵכְמָה“, *Lexicon in veteris*, S. 298.

11 Dafür, diesen Vers als Frage zu verstehen (und somit rhetorisch zu verneinen im Hinblick auf Vers 13, was im Kontext logisch erscheint), sprechen sich zum Beispiel die folgenden Exegeten aus: H. Groß, *Ijob, Die Neue Echter Bibel: Kommentar zum Alten Testament mit der Einheitsübersetzung*, Würzburg, 1998, S. 49; M. H. Pope, *The Anchor Bible*, Vol. 15, *Job*, New York, 1986, S. 92. Unschlüssig ist sich: F. Horst, *Biblischer Kommentar Altes Testament*, Bd. XVI/1, *Hiob: Kapitel 1–19*, Neukirchen-Vluyn, 1983, S. 191–192, gegen diese Interpretation wendet sich: F. Delitzsch, *Biblischer Kommentar über das Alte Testament. Vierter Theil: Poetische Bücher*, Bd. 2, *Das Buch Iob*, Leipzig, 1876, S. 158.

Auch in den Apokryphen ist Weisheit im Alter ein Thema. Im Buch Sirach findet sich ein regelrechtes Lob des Alters und der dazugehörigen Weisheit (25,6–8, Weisheit und Erfahrung werden hier schlussendlich als „Krone“ des Alters bezeichnet [στέφανος γερόντων]).

Neben der Weisheit ist es auch das Ehrfurcht gebietende Äußere des alten Menschen, das die Jüngeren zur Respektbezeugung ermahnt. Das „graue Haupt“ als Emblem des Alters, als Indikator für Wertschätzung. Der klassische Vers im Bezug auf die Wertschätzung des Alters findet sich in Lev 19,32a: וְהִדַּרְתָּ פְּנֵי זָקֵן : „Vor (einem) grauen Haupt (Graukopf) sollst du aufstehen, und das Angesicht (das Ansehen, die Person) eines Alten (eines Greisen) ehren ...“. Gott selbst gibt hier im Rahmen des mosaischen Gesetzes den Rahmen zum Umgang mit den Alten vor: Sie sind als absolute Respektpersonen zu behandeln, ohne wenn und aber!¹² Denn: Im gleichen Satz, also im Teil b des Verses, wird gleich neben der Wertschätzung des Alters auch die Gottesfurcht eingefordert (וְיִרְאַתָּ מֵאֱלֹהֶיךָ אֲנִי יְהוָה) : „... und du sollst deinen Gott fürchten. Ich bin HERR.“), was den Stellenwert dieses göttlichen Respektgebots nicht schmälert, sondern im Gegenteil, es noch deutlicher unterstreicht. Daraus ergibt sich eine folgenschwere praktische Konsequenz: Wer das Alter beziehungsweise die Alten nicht achtet und ehrt, verstößt explizit gegen Gottes Gebot und macht sich nicht nur dem Menschen gegenüber schuldig, den er missachtet und dadurch in seiner Würde verletzt, sondern auch gegenüber Gott selbst.

Aufgegriffen wird dieser von Gott verliehene Status des Alters auch an anderer Stelle, so etwa im Sprüchebuch, wo das graue Haar als Krone (16,31, שִׁיבָה עֲמֶרְתָּ הַפְּאֵרֶת : „Eine wunderschöne Krone ist graues Haar/Haupt ...“)¹³ auf dem Weg der Gerechtigkeit bezeichnet wird, oder als eine Zierde der Alten (20,29, וְהָדָר זִקְנִים שִׁיבָה : „... und eine Zierde/ein Schmuck ist den Alten graues Haar/Haupt.“) im Vergleich zu den jungen Männern. Also schon allein das äußere Erscheinungsbild der Alten soll die Jüngeren an ihre Pflicht zur Respekterweisung und Wertschätzung erinnern.

Im Bezug auf die Wertschätzung des Alters werden im Alten Testament sowohl positive als auch negative Beispiele angeführt. Zu den positiven gehört zum Beispiel Joseph, der noch vor Einführung des Elterngebotes (auf das in einem Exkurs separat eingegangen werden wird) wie selbstverständlich darauf besteht, seinen hochbetagten Vater Jakob zu sich nach Ägypten zu holen, um ihn dort versorgen zu können (Gen 45,9–13).¹⁴

12 Dies wurde nicht nur in Israel, sondern auch in umliegenden Kulturen so praktiziert. Siehe: C. F. Keil, *Biblischer Kommentar über das Alte Testament: Leviticus, Numeri und Deuteronomium*, Giessen, 1987, S. 137.

13 Hier ist das Alter durchaus als „krönender“ Abschluss eines erfüllten Lebens zu verstehen. Vgl. O. Plöger, *Biblischer Kommentar Altes Testament*, Bd. XVII, *Sprüche Salomos (Proverbia)*, Neukirchen-Vluyn, 1984, S. 196–197.

14 Obwohl hierbei auch die noch herrschende Hungersnot eine Rolle gespielt haben mag.

Auch David ist hier zu nennen, der seinen treuen Untertan Barsillai im Alter (80) an seinem Hof versorgen möchte, was dieser allerdings ablehnt, weil er dem König nicht zur Last fallen will (2 Sam 19,33–40). Ebenso positiv verhält sich Elihu, der während seines Besuchs bei Hiob zunächst die älteren Freunde Hiobs sprechen lässt, bevor er sich selbst zu Wort meldet (Hi 32,4–9). Als Negativbeispiel fungiert König Rehabeam, der den Rat der lebenserfahrenen Alten für seine Regierungsgeschäfte verachtet und sich stattdessen auf jüngere und somit unerfahrenere Ratgeber verlässt (1 Kön 12,8.13). In den Anklageworten der Propheten wird das Missachten der Alten explizit als Missstand angeprangert, so etwa bei Jesaja (3,5; 47,6), in den Klage Liedern (5,12), bei Hesekiel (22,7) und bei Micha (7,6). Hier werden Zustände geschildert, die Gott erzürnen und ihm missfallen.

3.1.3 Das Elterngebot

Eine etwas differenzierte Ausführung des Gebotes der Altenehrung in Lev 19,32 ist das Elterngebot in Ex 20,12 (vgl. Dtn 5,16). Die Eltern als erfahrene, ältere Menschen sind von den Kindern als absolute Respektpersonen zu behandeln. Sie sind zu ehren, ihren Anordnungen ist zuzuhören und unbedingt gehorsam Folge zu leisten. Dies wird auch an anderen Stellen des Alten Testaments deutlich, wo die negativen Folgen einer Missachtung dieses Gebots beschrieben werden. So droht beim mutwilligen Brechen des Gebots dem Ausführenden die Verfluchung (Dtn 27,16) oder sogar die Todesstrafe (Ex 21,15.17, Lev 20,9, Dtn 21,18–21). In jedem Fall zieht es unangenehme Konsequenzen nach sich (Spr 17,25; 19,13.26; 20,20; 28,24; 30,17). Gott stellt hier die Eltern unter seinen ganz besonderen Schutz, damit sie für das, was sie bei der Erziehung und Unterweisung ihrer Kinder leisten, die ihnen zustehende Wertschätzung und Dankbarkeit von ihren Kindern zurückbekommen. Außerdem ist in diesem Kontext zu bedenken, dass Gott ja der Geber des Lebens ist, wie schon weiter oben dargestellt wurde. Die Eltern sind dann sozusagen die „Instrumente“, durch die sich die Lebensgabe Gottes an den Menschen manifestiert.¹⁵ Im Unterschied zu dem Gebot der Altenehrung ist das Elterngebot (als einziges der zehn Gebote) mit einer Verheißung verbunden – mit der Verheißung, selber alt zu werden, also ein erfülltes Leben zu haben. Dies unterstreicht die Wichtigkeit dieses Gebots ungemein.¹⁶ Gott, der Ehrerbietung und Respekt sonst ausschließlich für sich selber fordert, sondert nun eine Personengruppe ab, die von ihren Mitmenschen (in diesem Fall ihren Kindern) nun ebenfalls Respekt und Wertschätzung verlangen darf und soll – und zwar auf göttlich legitimierter Basis. Einen besonders aktuellen Bezug erfährt das Eltern-

15 J. I. Durham, *Word Biblical Commentary*, Vol. 3, *Exodus*, Waco, 1987, S. 290.

16 Sarna interpretiert das Elterngebot aus der jüdischen Tradition her so, dass die Eltern darin quasi auf eine Stufe mit Gott gestellt werden, weil ja beide des Respekts würdig sind und Gott dies sowohl für sich als auch für die Eltern einfordert. Siehe: *The JPS Torah Commentary: Exodus*, Philadelphia, 1991, S. 113.

gebot mit Gewissheit auch durch die Intention des Versorgens der alten Eltern durch die Kinder, was sicherlich nicht nur in finanzieller Hinsicht zu verstehen ist. Respekt und Wertschätzung äußern sich also auch in konkreter, praktischer und existenzieller Fürsorge und Zuwendung.

3.1.4 Die Versorgung der Alten

Respekt und Wertschätzung dem Alter gegenüber soll sich aber nicht nur darin äußern, dem alten Menschen höflich und zuvorkommend zu begegnen. Der rechte Umgang mit dem Alter soll auch ganz praktische Konsequenzen haben. Eine wesentliche Konsequenz ist die Versorgung (finanziell, materiell, pflegerisch, geistlich) der Alten im Alter. So kann beispielsweise das Elterngebot dahingehend verstanden werden, dass das Ehren der Eltern auch deren Versorgung im Alter enthält.¹⁷ Für diese Auslegung spricht auch Sir 3,14–15, wo es darum geht, den Vater im Alter zu versorgen. Dies soll mit aller Geduld und Nachsicht geschehen, die auf Grund der im Alter eintretenden Veränderungen nötig ist, und zwar bis an das Lebensende. Ebenso dafür spricht die scharfe Verurteilung eines Verhaltens, das den Eltern in dieser Hinsicht Unrecht tut.¹⁸

Gute Beispiele für die Versorgung im Alter sind die bereits erwähnten Joseph, der sich um seinen Vater Jakob kümmert (Gen 45,9–13) und David, der sich um seinen treuen, in die Jahre gekommenen Untertan Barsillai im Alter kümmern möchte (2 Sam 19,33–40).

Am Ende des Buches Ruth findet sich ein bemerkenswerter Satz, der Einblicke in die damalige Familienkultur und -Struktur gibt, die Kinder als „Altersvorsorge“ ansah. Dort heißt es, als die leidgeprüfte alte Naomi einen Enkel bekommt (Ruth 4,15): *וְהָיָה לְךָ לְמַשִּׁיב נַפְשׁ וּלְכֹלֵל אֶת־שִׁבְתְּךָ*: „Er wird dir ein Erquickender der Seele sein und ein Versorger deines Alters ...“. In diesem Zusammenhang muss auch ein Seitenblick auf die Entstehung dieses Enkels aus einer Leviratsehe geworfen werden. Diese Schwagerehe wurde ja genau aus diesem Grund eingeführt, um einer noch jungen verwitweten Frau zu einem männlichen Nachkommen und damit neben der Fortführung der Familienlinie auch zu einer Altersversorgung zu verhelfen (Dtn 25,5–10). Wie ernst dies zu nehmen ist, zeigt die Begebenheit um Juda und Tamar in Gen 38, bei der es sogar (auch wenn es dieses Gesetz noch nicht gab) wegen der Ablehnung einer solchen Schwagerehe, zur

17 So verstehe ich die Auslegung der NIB zu Ex 20,12. Siehe: *The New Interpreter's Bible*, Vol. 1, *General and Old Testament Articles: Genesis, Exodus, Leviticus*, S. 847, oder auch: J. Scharbert, Exodus, *Die Neue Echter Bibel: Kommentar zum Alten Testament mit der Einheitsübersetzung*, Würzburg, 2000, S. 85.

18 In Spr 19,26 ist die Rede vom verjagen (aus dem Haus jagen?) der Mutter, in Spr 28,24 vom Diebstahl an den Eltern (unterlassene Unterstützung?). Spr 19,26 ist dabei durchaus als eine Anklage der Unterlassung der Altersversorgung der Eltern zu verstehen. Vgl. H. F. Fuchs, Sprichwörter, *Die Neue Echter Bibel: Kommentar zum Alten Testament mit der Einheitsübersetzung*, Würzburg, 2001, S. 129.

Tötung eines Menschen durch Gott selbst kam. Welch ein Segen auf einer solchen Verbindung liegen kann, zeigt die Geschichte Ruths, deren Familienlinie über Obed und David schließlich bis zu Jesus führt.

„Verwandt“ mit der Problematik der Ruth-Erzählung und der Leviratsehe ist das generelle Problem der Witwenversorgung oder des allgemeinen Umgangs mit Witwen. Eine Vielzahl von Stellen im Alten Testament geht auf dieses Thema ein. Schon in den Gesetzestexten des Mose finden sich etliche Belege, wie etwa das Verbot, die Witwen zu bedrängen (Ex 22,21–23, vgl. Sach 7,10), da sie unter Gottes Schutz stehen (Dtn 10,18, Ps 68,6, 146,9, Spr 15,25, Jer 49,11), und da dies schlimme Folgen wie etwa die Verfluchung nach sich zieht (Dtn 27,19). Witwen sind ebenso wie alle anderen Teil der Volksgemeinschaft und sollen dementsprechend von dieser mit versorgt werden (Dtn 14,29; 16,11.14; 24,17–21; 26,12–13, Jes 1,17). Wo dies nicht geschieht, wird es als Missstand angeklagt (Jes 1,23, Jer 22,3, Hes 22,7).

Generell bleibt zum Aspekt der Versorgung der Alten festzuhalten, dass Gott ein Interesse daran hat, dass diese Menschen versorgt werden und er hierfür konkrete Richtlinien vorgibt. Neben den Familien und den Volksgenossen will er aber auch selber für die Alten da sein, so wie er es in Jes 46,4 zusagt: *וְאִמְלֵט וְעַד-זְקִנְהָ אָנֹכִי הוּא וְעַד-שִׁיבָהּ אָנֹכִי אֶסְבֵּל אֲנִי עֲשִׂיתִי וְאָנֹכִי אֶשָּׂא וְאָנֹכִי אֶסְבֵּל*: „Bis in euer Alter bin ich derselbe, und bis zu eurem grauen Haupt werde ich (selbst euch) tragen. Ich, ich habe es getan, ich werde heben, ich werde tragen und erretten.“

3.2 Die biblische Wertschätzung des Alters im Neuen Testament

3.2.1 Respekt vor dem Alter im Neuen Testament

Auch im Neuen Testament wird betont, dass dem Alter Respekt und Wertschätzung entgegen zu bringen ist. Die Belege hierfür sind allerdings nicht ganz so zahlreich wie im Alten Testament, woraus aber auch zu folgern wäre, dass der Sachverhalt der Altenehrung den Menschen der damaligen Zeit durchaus geläufig war. Ein klarer Hinweis, der diesbezüglich den roten Faden des Alten Testaments wieder aufgreift, findet sich zum Beispiel im ersten Timotheusbrief. Hier wird gefordert, alte Menschen auch im Fall einer berechtigten Kritik immer noch mit Respekt zu behandeln (5,1–2.17). Explizit ergeht an dieser Stelle auch der Befehl, alte Menschen (in diesem Fall zum Beispiel auch die spezielle Gruppe der Witwen; vgl. 5,3)¹⁹ zu ehren. Daran wird deutlich, dass sich im Bezug auf

19 Was auch die Versorgung als praktische Respektbekundung explizit mit einschließt. Vgl. G. W. Knight III, *The Pastoral Epistles, The New International Greek Testament Commentary*, Grand Rapids, 1992, S. 215–216; J. Roloff, *Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament*, Bd. XV, *Der erste Brief an Timotheus*, Neukirchen-Vluyn, 1988,

den Umgang mit den Alten im Neuen Testament nichts Wesentliches geändert hat.

3.2.2 Das Elterngesetz im Neuen Testament

Eine besondere Betonung findet im Neuen Testament das Elterngesetz. An mehreren Stellen wird darauf Bezug genommen, so dass deutlich wird, dass es weder seine Aktualität noch seine besondere Stellung unter den zehn Geboten eingebüßt hat. Die wiederholte Erwähnung dieses Gesetzes unterstreicht im Gegenteil dessen Brisanz und ungebrochene Beachtungspflicht für jeden, der Gott wohlgefällig leben will. Die Tatsache, dass Gott die Alten wichtig sind und dass er für sie auch im Neuen Testament (in der besonderen Person des Vaters und der Mutter) von den Kindern Respekt und Wertschätzung einfordert zeigt, dass hinter dieser Einstellung ein biblisches Grundprinzip steht, wie man mit alten Menschen, insbesondere den Eltern, umgehen soll. In den Evangelien wird das Elterngesetz wiederholt aufgegriffen. Jesus selbst ruft es den Menschen in Erinnerung. Zuerst kritisiert er die Pharisäer scharf, die auf Grund ihrer offensichtlich fragwürdigen Spendenpraxis ihren Eltern die finanzielle bzw. materielle Unterstützung versagten und sogar noch andere dazu ermutigten, es ihnen gleich zu tun (Mt 15,3–6, Mk 7,8–13).²⁰

Gegenüber dem reichen Mann, der nach dem Weg zum ewigen Leben fragt, betont Jesus bei der Aufzählung der Gebote, dass das Elterngesetz unbedingt zu halten ist (Mt 19,16–24, Mk 10,17–23, Lk 18,18–24)²¹, und macht dadurch deutlich, dass es auch im Neuen Testament uneingeschränkte Gültigkeit besitzt.

Auch der Missionar und Gemeindegründer Paulus legt auf das Elterngesetz großen Wert. In seinen Briefen finden sich klare Bezüge. So erwähnt der Apostel es zunächst in der so genannten „Christlichen Haustafel“ im Epheserbrief (6,1–3). Ebenso wird in den Briefen an seinen Mitarbeiter Timotheus die Wertschät-

S. 287; H.-W. Neudorfer, Der erste Brief des Paulus an Timotheus, *Historisch Theologische Auslegung Neues Testament*, Wuppertal, 2004, S. 191–192.

- 20 Erneut wird deutlich, dass das Elterngesetz eindeutig auch eine finanzielle Komponente beinhaltet, die Jesus offensichtlich, an der Schärfe seiner Kritik gemessen, sehr wichtig ist. Vgl. *The Expositors Bible Commentary*, Vol. 8, *Matthew, Mark, Luke*, Grand Rapids, 1984, S. 348–349 und R. T. France, *The Gospel of Mark, The New International Greek Testament Commentary*, Grand Rapids, 2002, S. 286–287.
- 21 Zwar dient diese Begebenheit in erster Linie dazu, dem Umgang mit Reichtum zu veranschaulichen, die Tatsache aber, dass Jesu Aufzählung der wichtigen Gebote gleich bei drei Evangelisten zu finden ist, spricht für deren Wichtigkeit, also auch für die des Elterngesetzes (inklusive sozialer Komponente). Vgl. R. Pesch, *Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament*, Bd. II/2, *Das Markusevangelium II. Teil*, Freiburg, 1977, S. 139; J. Gnllka, *Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament*, Bd. II/2, *Das Evangelium nach Markus (Mk 8,27–16,20)*, Neukirchen-Vluyn, 1979, S. 86–87.

zung der Eltern thematisiert, wenn Paulus einen Mangel des Respekts als Missstand anprangert (1 Tim 1,9, 2 Tim 3,2).²²

3.2.3 Die Anfänge gemeindlicher Diakonie

Wenn man über neutestamentliche Diakonie und deren Anfänge nachdenken will, muss zuerst eine Begriffsbestimmung vorgenommen werden: Was genau ist und meint Diakonie im neutestamentlichen Kontext? Der Begriff, der hier im Urtext verwendet wird und der auch den Ursprung für den heutigen Ausdruck „Diakonie“ darstellt, ist *διακνία* bzw. *διακονέω* oder auch *διάκονος*. Das Bedeutungsspektrum für dieses Wortfeld ist recht eindeutig. *Διακονέω* kann mit „aufwarten“ (bei Tisch), „bedienen“, „für etwas sorgen“, „jemandem helfen“ oder sogar explizit „als Diakon dienen“ wiedergegeben werden. Für *διακονία* bietet sich ein Bedeutungsspektrum von „Dienstleistung“, „Dienst“, „Amt“, „Unterstützung“ oder sogar „Diakonenamt“ an, und *διάκονος* lässt sich mit „Diener“, „Helfer“ oder „Diakon“ übersetzen.²³ Die eindeutige Stossrichtung wird deutlich: Es geht um das sich dem (hilfsbedürftigen) Nächsten dienende Unterordnen.

Wenn man dem Aspekt der Diakonie im Neuen Testament nachgeht, stößt man schnell auf die Gruppe der Witwen, die im besonderen Maße im Fokus der Versorger stehen. Als ein eindrückliches Beispiel dieser besonderen Versorgung ist Jesus selbst zu nennen, der sich um eine Witwe kümmert. Durch das Wiedererwecken ihres verstorbenen Sohnes sichert er ihre Altersversorgung und beharrt sie so vor der Mittellosigkeit (Lk 7,11–17).²⁴ Das eigentliche Wunder beziehungsweise Interesse Jesu gilt hier in erster Linie nicht dem verstorbenen Jüngling, es gilt der nun völlig schutzlos da stehenden Witwe, für die Jesus tiefes Mitgefühl empfindet (Lk 7,13).²⁵ Nur wenig später benutzt Jesus eine äußerst hartnäckige Witwe, die um ihr Recht (ihre Versorgung?)²⁶ kämpft, als positives Beispiel für Beharrlichkeit im Bitten und im Gebet (Lk 18,1–8). Wie Jesus die

22 In 1 Tim 1,9 fällt auf, dass der Vater- und Muttermord explizit neben den „normalen“ Mord erwähnt wird. Dies deutet auf die besondere Schwere dieses Vergehens als Extremübertretung des Elterngebots hin. Vgl. Neudorfer, *Timotheus*, S. 73–74; und Roloff, *Timotheus*, S. 76.

2 Tim 3,2: Auch in diesem „Lasterkatalog“ muss ein solch schweres Vergehen aufgeführt werden. Weiser meint, es gewönne dadurch an Schwere, dass es ähnlich wie eine Gottesverachtung zu werten sei. Vgl. A. Weiser, *Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament*, Bd. XVI/1, *Der zweite Brief an Timotheus*, Neukirchen-Vluyn, 2003, S. 248.

23 Siehe „*διακονέω*“, „*διακονία*“, „*διάκονος*“ in W. Bauer, *Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur*, Berlin, 1988, Sp. 368–370.

24 H. Schürmann, *Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament*, Bd. III, *Das Lukasevangelium: Erster Teil: Kommentar zu Kap. 1,1–9,50*, Freiburg, 1982, S. 400.

25 J. Nolland, *Word Biblical Commentary*, Vol. 35 A, *Luke 1–9:20*, Dallas, 1989, S. 324.

26 J. B. Green, *The Gospel of Luke*, *The New International Commentary on the New Testament*, Grand Rapids, 1997, S. 639–641.

Pharisäer schon für ihr Verhalten wegen der finanziellen Elternversorgung gescholten hatte, so sind in Lk 20,46–47 die Schriftgelehrten die Zielgruppe seiner harschen Kritik. Gegenstand ist diesmal der erbarmungslose Umgang mit Witwen.²⁷ Nicht nur im Bezug auf Witwen wird die Haltung Jesu deutlich, sondern auch die Diakonie (das Dienen) im Allgemeinen betreffend. Eine dienende, diakonische Grundhaltung ist ihm wichtig. Dies betont er seinen Jüngern gegenüber wiederholt (Mt 20,26–28, Mk 10,43–45, Lk 22,26–27), als es darum geht, dass derjenige, der dem anderen dienend begegnet, wahre Größe zeigt. Jesus selbst bezeichnet sich bei diesen Gelegenheiten als jemand, der gekommen ist, um anderen zu dienen. Besonders deutlich wird dies auch bei der Fußwaschung, die er seinen Jüngern zuteil werden lässt, um ihnen diesen Sachverhalt plastisch vor Augen zu malen (Joh 13,4–20). Selbst Paulus greift diese dienende Haltung Jesu später auf, um sie den Gläubigen als gutes Beispiel und Vorbild zu präsentieren (zum Beispiel Phil 2,7). Jesus geht aber nicht nur mit gutem Beispiel voran, sondern fordert seine Jünger zum Nachahmen auf, was allerdings nicht unbelohnt bleiben wird (Joh 12,26). Er geht sogar noch einen Schritt weiter und benennt den „dienenden (diakonischen) Lebensstil“ beziehungsweise die Ablehnung dessen als ein Urteilkriterium beim Gericht anlässlich seiner Wiederkunft (Mt 25,31–46). Zu den hier erwähnten Geringsten (*ἐλαχίστων*) dürften wohl auch die Alten zählen, die auf Fürsorge (Versorgung / Besuch) angewiesen sind.

Ein eher grundsätzliches Versorgungsprinzip findet sich in der Apostelgeschichte in den Schilderungen der ersten Christen. Es wird dort berichtet, dass die Gläubigen in einer Art Bedarfsgemeinschaft zusammen lebten, in der jeder seinen Bedürfnissen entsprechend versorgt wurde (2,44–45). Die Vermutung liegt nahe, dass dies auch die älteren Gemeindeglieder mit eingeschlossen hat. Hier liegen offensichtlich die Wurzeln der neutestamentlichen Gemeindediakonie. Diese wird wenig später noch mehr konkretisiert – und wieder ist es die Witwenversorgung, die im Mittelpunkt des Interesses steht. Wegen eines Konfliktes um die Vernachlässigung einiger Witwen bei der täglichen Versorgung beschließen die zwölf Apostel Jesu die Einsetzung (und Einsegnung) von sieben Diakonen, die sich fortan um die Versorgung kümmern sollen (6,1–6).²⁸ Petrus betätigt sich später dann doch selbst indirekt als Witwenversorger, indem er Tabita, eine allgemein als sehr witwenfreundlich bekannte Frau vom Tod auferweckt (9,36–41).²⁹

27 Bzw. das Ausnutzen ihrer Hilflosigkeit und ihres auf Unterstützung angewiesenen Zustandes. Vgl. J. Nolland, *Word Biblical Commentary*, Vol. 35 C, *Luke 18:35–24:53*, Nashville, 1993, S. 976, und Green, *Luke*, S. 727.

28 Pesch unterscheidet gar zwischen Versorgungsdiakonie der Sieben und Wortdiakonie der Zwölf: R. Pesch, *Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament*, Bd. V/1, *Die Apostelgeschichte (Apg 1–12)*, Neukirchen-Vluyn, 1986, S. 228–229.

29 Tabita darf bzw. soll ihren „Auftrag“ an den Witwen bzw. der Gemeinde weiterführen. Vgl. Ebd., S. 322–326.

Paulus instruiert Timotheus in seinem ersten Brief an ihn ausführlich bezüglich der Witwenversorgung. Generell sind Witwen zu ehren und zu versorgen (5,3–4,16)³⁰, allerdings nur, wenn sie sich ihrem Stand geziemend verhalten (5,5–6). Was genau unter einer „der Unterstützung würdigen“ Witwe zu verstehen ist, definiert Paulus auch, um eine Richtlinie vorzugeben (5,9–12). Als „versorgungswürdige“ Witwen gelten demnach Frauen, die mindestens 60 Jahre alt sind, nur einmal verheiratet waren und nachweislich ein Leben im Zeichen der Sittsamkeit, Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe geführt haben. Eine ältere Frau, die so zeitlebens nach Gottes Willen gelebt hat und nun selber der Hilfe anderer bedarf, soll in das Witwenverzeichnis aufgenommen und somit versorgt werden. Paulus ist es auch, der erstmalig im Neuen Testament Diakonie als ein explizites Gemeindeamt benennt, nämlich bei seiner Empfehlung der Phöbe (Röm 16,1)³¹. Er selbst bezeichnet sich (und zum Teil auch seine Mitarbeiter) als Diener beziehungsweise Diakon (Röm 11,13, 15,31, 1 Kor 3,5, 2 Kor 4,1, 5,18, 6,3–4, Phil 1,1, Kol 1, 23,25) und gibt seinem Mitarbeiter Timotheus ein „Anforderungsprofil“ für Diakone weiter (1 Tim 3,8–13).³²

Wie ein Versorgungsengagement der Gemeinde aussehen kann, erläutert auch Jakobus in seinem Brief. Er bezeichnet das Versorgen (ἐπισκέπτεσθαι : „besuchen“, „versorgen“)³³ von Witwen und Waisen³⁴ in ihrer meist misslichen Lage³⁵ als reinen und unbefleckten Gottesdienst (θρησκεία, auch: „Gottesverehrung“)³⁶ (1,27).

Wichtig ist jedoch für jede Form diakonischen Handelns, ob es sich nun in der Zuwendung für Witwen, Alte, oder sonst jemanden äußert, dass die richtige Motivation dahinter steht. Gottesfurcht und das Befolgen seiner Gebote sind die eine Seite. Es gibt jedoch noch eine andere, die Paulus im ersten Korintherbrief benennt: Liebe (13,3).³⁷ Nur die durch Liebe motivierte helfende Hinwendung zum Nächsten (auch zum Alten) ist echte Diakonie, die im wahrsten Sinne des Wortes

30 Nur, wenn keine Familie vorhanden ist, die für die Versorgung aufkommen kann, geht diese „Pflicht“ an die Gemeinde über. Vgl. Neudorfer, *Timotheus*, S. 191–192.

31 E. Schweizer, „Die diakonische Struktur der neutestamentlichen Gemeinde“, *Diakonie – biblische Grundlagen und Orientierungen: Ein Arbeitsbuch zur theologischen Verständigung über den diakonischen Auftrag*, Heidelberg, 1998, S. 175.

32 Der Dienst der Diakone unterscheidet sich m. E. allerdings von dem des Paulus und zum Beispiel des Timotheus. Während die „Gemeindediakone“ gemäß Apg 6 wohl eher für soziale Belange zu sorgen hatten, versteht Paulus seine „Dienerschaft“ eher als einen Dienst am Evangelium (bei Timotheus an der Lehre, 1 Tim 4,6).

33 Bauer, *Wörterbuch*, Sp. 604.

34 Also grundsätzlich von denen, die sonst niemand haben (u. U. demnach auch von Alten).

35 G. Maier, *Der Brief des Jakobus, Historisch-Theologische Auslegung Neues Testament*, Wuppertal, 2004, S. 102.

36 Bauer, *Wörterbuch*, Sp. 738.

37 Diese Art der Liebe kann nicht anders als eine dienende Außenwirkung zu entfalten. Vgl. W. Schrage, *Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament*, Bd. VII/3, *Der erste Brief an die Korinther (1Kor 11,17–14,40)*, Neukirchen-Vluyn, 1999, S. 289–293.

von Herzen kommt.³⁸ Diakonie ist in diesem Zusammenhang kein Selbstzweck, keine fromme Pflichtübung, sondern der liebevolle Blick für den hilfsbedürftigen Nächsten, der durch die göttliche Befähigung³⁹ zur konkreten Tat wird.

3.2.4 Neutestamentliche Perspektive des Alters: Aktuell bis heute

Wenngleich das Neue Testament auch keinen so umfangreichen Befund über das Alter bietet wie das Alte Testament, so lassen sich dennoch einige wichtige allgemeine Lebensprinzipien ableiten, die natürlich auch (!) für das Alter gelten. Zunächst: Altern ist ein lebenslanger Prozess. Von Jesus selbst heißt es, dass er an Weisheit und Alter (σοφία καὶ ἡλικία) zunahm, und zwar vor den Menschen und vor Gott (Lk 2,52). Gott in der Person Jesus unterwirft sich also dem „ganz normalen“ menschlichen Alterungsprozess.⁴⁰

Jesus weiß sehr wohl, dass dieser Prozess für den „normalen Menschen“ in Verfall und Tod enden wird. Deshalb bietet er den Menschen eine Perspektive an, die über Alter und Tod hinaus Bestand hat: Ewiges Leben, das auch der Tod nicht beenden kann (Joh 11,25–26). Jesus offenbart sich hier als der Schlüssel zu einem Leben, dem Alter und Verfall nichts anhaben kann.⁴¹ Motivation Jesu für die Schaffung dieser Perspektive ist Liebe zu den Menschen. Diese Liebe ist allerdings keine einmalige Angelegenheit oder exklusiv an Jesus gebunden, sondern soll bei denen, die von ihr berührt werden, zur Entfaltung kommen (Joh 13,34–35; 15,12.17)⁴², sie soll Zeugnischarakter haben beziehungsweise Unterscheidungskriterium von „der Welt“ sein.⁴³ Sie findet als Bestandteil des Handelns seiner Jünger bereits im Liebesgebot (Mt 22,39, Mk 12,31, Lk 10,27)⁴⁴ ihren Niederschlag.⁴⁵

38 Diese Liebe äußert sich nach 1 Joh 3,18 ausdrücklich nicht durch viele Worte, sondern in Tat und Wahrheit (ἐν ἔργῳ καὶ ἀληθείᾳ).

39 Siehe 1 Petr 4,11 oder Röm 12,7 und 1 Kor 12,5, wo die Fähigkeit zu dienen als Geistesgabe bezeichnet wird.

40 Mit aller Zeit, die dieser benötigt. Vgl. E. Schweizer, *Das Neue Testament Deutsch*, Bd. 3, *Das Evangelium nach Lukas*, Göttingen, 1982, S. 42.

41 U. Wilckens, *Das Neue Testament Deutsch*, Bd. 4, *Das Evangelium des Johannes*, Göttingen, 1998, S. 178–179; L. Morris, *The Gospel according to John*, *The New International Commentary on the New Testament*, Grand Rapids, 1971, S. 550–551.

42 Dies wird später auch von Aposteln aufgegriffen, so etwa in Röm 12,10, 1 Joh 3,11.23, 1 Joh 4,11–12.

43 Wilckens, *Johannes*, S. 218 und U. Wilckens, *Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament*, Bd. VI/3, *Der Brief an die Römer (Röm 12–16)*, Neukirchen-Vluyn, 1982, S. 20; H.-J. Klauck, *Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament*, Bd. XXIII/1, *Der erste Johannesbrief*, Neukirchen-Vluyn, 1991, S. 253.

44 Durch Apostel explizit aufgegriffen in Röm 13,9, Gal 5,14, Jak 2,8, 1 Joh 3,11, in Gal 5,14 wird es zum Beispiel als das ultimative Generalgebot präsentiert, was (neben der häufigen Bezugnahme darauf im NT) die Wichtigkeit unterstreicht. Vgl. F. F. Bruce, *The Epistle to*

Diese Liebe, die anderen gegenüber zum Ausdruck kommen soll, trifft in der neutestamentlichen Gemeinde beziehungsweise im gesamten Umfeld auf Menschen, die sie nötig brauchen. Dazu gehören auch die Alten, die oft vereinsamt und auf Hilfe und Zuwendung angewiesen sind. Die Alten gehören zur Gemeinde dazu, sind gleichberechtigte Glieder am Leib Jesu (Röm 12,4–5, 1 Kor 12,12–27). Im Glauben egalisiert sich der Unterschied zwischen alt und jung (Gal 3,28).⁴⁶ Auch wenn die Alten zu den schwächeren Gliedern gehören, sind sie doch von denen, die noch mehr Ressourcen haben, anzunehmen (Röm 15,7) und mit zu tragen (Gal 6,2).

Letztlich – und dies ist das entscheidende Grundprinzip – bleibt festzuhalten, dass es Gott selbst ist, der sich derer annimmt, die an ihn glauben. Zwar existiert ein Versorgungsauftrag an die Gemeinde, sich um die zu kümmern, die es nötig haben (also auch die Alten), aber die Zielgruppe der Versorgung ist letztlich angehalten, in erster Linie auf Gott und seine treue Fürsorge zu vertrauen. Hier ist nicht nur die Sorge um das körperliche Wohl angesprochen, sondern auch die stärkende Fürsorge Gottes für Seele, Geist und Glauben des Menschen. Besonders deutlich wird dies an zwei Stellen im Römerbrief: Zum einen betont Paulus dort Mut machend, dass alle Dinge dem Gläubigen zum Besten dienen (8,28)⁴⁷. Zum anderen unterstreicht er, dass nichts den Gläubigen von Gott und seiner Liebe zu trennen vermag (8,35.38–39).⁴⁸ Eine zentrale Aussage zu diesem Thema macht der Apostel auch im zweiten Korintherbrief: Im Bewusstsein seiner schwindenden Kräfte erhält er die Verheißung von Gott, dass dessen Kraft gerade in der Schwachheit zur Geltung kommt (12,9). Diese Verheißung ist hervorragend geeignet, um auch in eine Phase der nachlassenden Fähigkeiten, der sich häufenden Einbussen an Selbstständigkeit⁴⁹ und des zunehmenden körperlichen und geistigen Verfalls hineinzusprechen, die das Alter mit sich bringt.

the Galatians, *The New International Greek Testament Commentary*, Grand Rapids, 1982, S. 241–242.

45. Wobei das Liebesgebot in zwei „Richtungen“ funktioniert, wie Paul Philippi anmerkt, sowohl in der zwischenmenschlichen „Horizontale“ (Liebe deinen Nächsten!), als auch in der göttlichen „Vertikalen“ (Liebe Gott!). Siehe: P. Philippi, *Christozentrische Diakonie*, Stuttgart, 1963, S. 171–177. Möller spricht in diesem Zusammenhang von der „Selbstverständlichkeit christlicher Nächstenliebe“, die von jedem Gläubigen unaufgefordert zu praktizieren sei, und von der Liebe Gottes, die dem sich dieser Liebe bewussten Menschen als „Motor“ für eigenes diakonisches Handeln dient. Vgl. C. Möller, *Einführung in die Praktische Theologie*, Tübingen, 2004, S. 233–234.
46. Dieses Vergleichspaar ist zwar in Vers 28 nicht explizit erwähnt, der zweite Versteil mit der Aufhebung *aller* Unterschiede rechtfertigt aber m. E. diese Interpretation.
47. Also auch das Alter mit allen Einschränkungen und Unliebsamkeiten.
48. Also auch das Alter nicht und eben so wenig der Tod, der ja hier explizit erwähnt wird.
49. Selbst einem gestandenen Apostel wie Petrus wurde eine solche Entwicklung für sein Alter vorhergesagt (Joh 21,8).

4. Die praktisch-theologischen Konsequenzen

Den biblischen Befund zum Thema Alter zu betrachten ist die eine Sache. Die Wertschätzung, die dem Alter und den Alten aus biblischer Sicht entgegen zu bringen ist, sollte zu denken geben.⁵⁰ Eine andere Sache ist es, daraus angemessene Schlüsse zu ziehen und diese sowohl für den Einzelnen als auch für die Gemeinde in praktisch-theologisches Handeln umzusetzen. Aber wie kann diese Wertschätzung heute praktisch gelebt werden? Und welchen Beitrag kann die Praktische Theologie in ihrer Eigenschaft als Wahrnehmungs- und Handlungswissenschaft dazu leisten? Die im Folgenden exemplarisch dargestellten Handlungsfelder verstehen sich als Beispiele, die dazu dienen sollen, ein Gefühl für den reichhaltigen Markt an theologischen, diakonischen und somit auch ganz praktischen Möglichkeiten zu entwickeln und damit die Herausforderung anzunehmen, die vielleicht verbesserungsbedürftigen Ist-Zustände in Kirchen und Gemeinden im Bezug auf Altern, Alter und Alte anzupacken und somit für eine qualitative und quantitative Aufwertung der Altenpastoral in all ihren Facetten zu sorgen. Eben praktisch zu werden.

4.1 Handlungsfeld Gesellschaft

Besonders notwendig ist aus meiner Sicht ein Umbruch des gesellschaftlichen Denkens bei dem existierenden Altenbild.⁵¹ Alte dürfen nicht länger als „unbrauchbarer Ballast“ in den Köpfen der Leute präsent sein. Hier wird viel Lobbyarbeit zu leisten sein. Lobbyarbeit, die an den Einsatz der Alten in der Vergangenheit erinnert und der jüngeren Generation ins Gedächtnis ruft, dass sie selbst eines Tages zur Gruppe der Alten gehören wird. Diese Lobbyarbeit hat im Idealfall eine Verbesserung des Altenbildes und des gesellschaftlichen „Wir-Gefühls“ zur Folge. Dies würde sich – im durchaus wünschenswerten Idealfall – in einer Qualitätsverbesserung von menschlichen Begegnungen und einer altenfreundlichen Politik niederschlagen. Es wäre wünschenswert, wenn ein Bewusstsein der Dankbarkeit gegenüber den Alten entstehen könnte, wenn die Gesellschaft deren in der Vergangenheit erbrachten Leistungen honoriert und den Alten einen „verdienten“ Lebensabend zugesteht. An dieser Stelle sind Gemeinden in ihrer Gesamtheit aus Hauptamtlichen und Mitgliedern gefordert. Gefordert, mit gutem Beispiel voran zu gehen und folglich als gutes Vorbild im Umgang mit Altern, Alter und Alten in die Gesellschaft hinein zu wirken. Von wem, wenn nicht von

50 An dieser Stelle sei noch kurz angemerkt, dass die Bibel nicht ausschließlich die positiven Seiten des Alters betont. Sie legt im Gegenteil einen wohlthuenden Realismus im Bezug auf das Altern / das Alter an den Tag und beschreibt auch dessen Schattenseiten. Vgl. z. B. Gen 27,1; 48,10, 2 Sam 19,36, 1 Kön 1,1; 15,23, Koh 12,2–5.

51 G. Schmücker, Altenhilfe, *Diakonie in den Spannungsfeldern der Gegenwart: Herausforderungen und Antwort*, Stuttgart, 1978, S. 230f.

engagierten Christen, sollten hier sonst positive Impulse mit Signalwirkung ausgehen?

4.2 Handlungsfeld Familie

Auch in den Familien ist ein Umdenken dringend geboten. Die Bereitschaft, für Alte (Eltern und Großeltern) zu sorgen, ist erschreckend gering. Vernachlässigung, Vereinsamung und Verbitterung auf Grund des Abgeschobenseins sind die Folgen für die ältere Generation. Die Bewußtseinsänderung betrifft allerdings beide Seiten. So wie die Jüngeren ihre Verantwortung für die Älteren begreifen müssen⁵², haben diese im Gegenzug die Aufgabe, ihren Platz im Generationengefüge neu zu definieren und sich ihrerseits auf ihren Teil der Verantwortung gegenüber den Jüngeren zu konzentrieren. Eine Möglichkeit, dies zu praktizieren, kann beispielsweise generationsübergreifendes Wohnen sein.⁵³ Davon können beide Seiten profitieren. Die Älteren profitieren wohl in erster Linie im Bereich der finanziellen und gegebenenfalls der pflegerischen Versorgung von dieser Übereinkunft, sowie davon, dass „jemand im Haus ist“, der bei Bedarf abrufbar ist. Das schafft ein Sicherheitsgefühl und dadurch eine Entspannung des Alltagslebens. Aber auch die jüngeren Generationen ziehen ihren Nutzen aus diesem Engagement. Sie können von den theoretischen und praktischen Lebenserfahrungen der Alten lernen, die unter Umständen noch rüstig sind und ihren Beitrag zu einem aktiven Familienleben zu leisten vermögen (Verantwortung für den Garten, Entlastung der Jüngeren bei den [Enkel-]Kindern etc).⁵⁴ Auch an diesem Punkt können einzelne Christen, aber auch Gemeinden in der Gesellschaft durch positive Impulse zur Meinungsbildung und zu Handlungsinitiativen beitragen. Gerade unter Berücksichtigung der Versorgungskomponente des Elterngebots ist hier verstärkt christlicher Vorbildcharakter gefragt. Vielleicht bieten in manchen Fällen sogar die vorhandenen Gemeindehäuser oder sonstige im Besitz der Kirchen und Gemeinden befindliche Immobilien Möglichkeiten für ein generationsübergreifendes Wohnprojekt. Oder es wird darüber nachgedacht, eigens für diese Zwecke neue Immobilien zu erwerben bzw. anzumieten. Hier können auch Ein-

52 Wobei vorausgesetzt ist, dass die Älteren diese Art des Umsorgtwerdens auch annehmen wollen. Vgl. Beispiel bei: C. H. Lindijer, *Ouderen ontmoeten: Pastorale en andere contacten met oudere mensen*, Zoetermeer, 1999, S. 68f.

53 P.-H. Zellfelder-Held, *Solidarische Gemeinde: Ein Praxisbuch für diakonische Gemeindeentwicklung*, Neuendettelsau, 2002, S. 131ff.

54 Wenn sich dabei quasi als „Nebenprodukt“ gefestigte Familienstrukturen bilden und insbesondere ein gutes Großeltern-Enkel-Verhältnis entsteht, profitieren alle beteiligten davon. Besonders die Jüngsten, die so von klein auf in eine „Großfamilienkultur“ mit eingebunden werden. Vgl. O. Schlißke, *Evangelisches Altenbuch: Eine Lebenshilfe*, Gütersloh, 1971, S. 106–144. Zum wichtigen „Dienst“ der Großeltern siehe auch: H. Hörnicke, *Aufbruch im dritten Lebensalter: Gottes Berufung für die Generation plus*, Schwarzenfeld, 2006, S. 106f.

zelpersonen aktiv werden und überlegen, ob sie nicht das „Wagnis“ einer generationsübergreifenden Wohn- beziehungsweise Hausgemeinschaft eingehen möchten und somit ein Zeichen setzen.

4.3 Handlungsfeld Wohnsituation

Wohnen im Alter wird bei vielen Alten über kurz oder lang ein Problemthema. Der Wunsch der meisten Alten ist es, „zu Hause“ zu sterben, in der gewohnten Umgebung. Es besteht der Wunsch, sich im Alter nicht noch einmal räumlich verändern zu müssen. Es kommt aber in zunehmendem Alter auch verstärkt zu Problemen bei der selbstständigen Versorgung. Dann kann der Überlegung, ob nicht doch der Umzug in ein (in irgendeiner Form) betreutes Umfeld angebracht wäre, nicht unbegrenzt ausgewichen werden. Es gibt zwei Wege, diesem Aspekt zu begegnen. Zum einen kann (und *sollte* sogar im Interesse der Würde und des Selbstwertgefühls der Alten) versucht werden, die Wohnsituation so lange wie möglich unverändert zu lassen. Viele „Defizite“⁵⁵ lassen sich auch ambulant überbrücken. Die Möglichkeiten für eine solche Lösung sind meistens recht gut gegeben und werden ständig weiter ausgebaut.⁵⁶ Unterstützt wird diese Variante durch das bereits erwähnte generationsübergreifende Wohnen. Zum anderen, wenn ein Umzug in ein betreutes Umfeld notwendig wird, sollte dieser Schritt sorgfältig und möglichst langfristig vorausgeplant werden. Der Auszug aus der vertrauten Umgebung ist ein einschneidendes Erlebnis für alte Menschen.⁵⁷ Wenn möglich, sollte er deshalb „stufenweise“ geschehen. Manche Alten- und Pflegeheime bieten Formen des betreuten Wohnens an, in denen die Alten schrittweise in den Heimalltag integriert werden, je nach ihrer Verfassung und Fähigkeit zur Selbstständigkeit. Dieses Modell bietet für alle Beteiligten (Pflegepersonal, Alte und Angehörige) die Sicherheit, dass Hilfe in der Nähe ist, wenn sie benötigt wird und der spätere eventuell nötige Schritt in eine stationäre Pflege nicht mehr ganz so groß ist.⁵⁸

55 Darunter fallen Probleme bei Einkäufen, Zubereitung der Mahlzeiten, Haushaltsführung, Körperhygiene etc.

56 Zum Beispiel Dienstleister, die Einkäufe nach Hause liefern, Essen auf Rädern, Haushalts-hilfen, ambulante Pflegedienste, Hausnotrufsysteme wie von den Johannitern etc.

57 Siehe dazu: *Altenpastoral*, Düsseldorf, 1991, S. 161–166.

58 Bei diesen Modellen gibt es Wohnungen auf dem Heimgelände oder in einem gesonderten Trakt des Heims, in denen die Alten so lange wie möglich alleine leben, aber gegebenenfalls schon an Mahlzeiten und Gemeinschaftsaktivitäten teilnehmen können, und ein- oder zweimal am Tag das Personal nach dem Rechten sieht. Bei Pflegebedürftigkeit kann die Versorgung dann in der jeweiligen Wohnung stattfinden, so dass der Einschnitt, auf eine „Station“ umziehen zu müssen, möglichst lange umgangen wird, aber bei Bedarf schnell und unkompliziert auf Grund der räumlichen Nähe machbar ist. Eine konkretere Konzeption eines solchen Modells findet sich bei: Zellfelder-Held, *Solidarische Gemeinde*, S. 129–131.

4.4 Handlungsfeld Besuchsdienst

Eine Form, wie Gemeinden bzw. einzelne ihrer Mitglieder den Alten in ihrem Umfeld (im Heim oder noch in der eigenen Wohnung) das Leben erleichtern beziehungsweise angenehmer gestalten können, sind flächendeckende und verbindlich organisierte Formen des Besuchsdienstes. Einsamkeit und der oft als schmerzlich empfundene Mangel an Gesprächspartnern⁵⁹ macht alten Menschen sehr zu schaffen. Die daraus resultierende Vereinsamung kann von Verbitterung bis hin zu Altersdepressionen führen. Mangelnde Ansprache und damit mangelnde Herausforderung im kognitiven Bereich können zu beschleunigtem geistigen Abbau führen. Alte brauchen ein Gegenüber, einen regelmäßigen Kontakt, besonders dann, wenn sie auf Grund ihrer Gebrechen das Haus oder Altenheim nicht mehr verlassen können. Diese Besuchsdienste könnten von Gemeinden, Schulen⁶⁰ oder Universitäten⁶¹ organisiert werden, sollten aber nicht eine einmalige, sondern eine kontinuierliche Einrichtung sein, da nur auf Dauer ein tiefer gehendes Vertrauensverhältnis entstehen kann, das den Bedürfnissen der alten Menschen gerecht wird.⁶² Aus eigener Erfahrung kann ich Ihnen versichern, dass Sie als Besucher eines älteren Menschen mit der Zeit Schwierigkeiten haben werden zu entscheiden, welche der beiden Parteien von diesen Besuchen mehr „profitiert“.

Im Gemeindekontext wäre es daher wünschenswert, gute Kontakte als Grundlage der Zusammenarbeit mit den ortsansässigen Alteneinrichtungen aufzubauen, um den organisatorischen Aufwand für solche koordinierten Besuchsdienste zu minimieren.⁶³ Die Heimleitungen und das Pflegepersonal geben in der Regel

59 Wobei Besuchsdienst mehr umfassen kann, zum Beispiel Spaziergänge, Spiele, Musizieren, Singen, Vorlesen, Basteln etc.

60 Zum Erlernen eines Umgangs mit der älteren Generation.

61 Unter Umständen sogar verpflichtend als Berufsvorbereitung für Studenten theologischer und soziologischer Fachrichtung.

62 Der Besuchsdienst als Bestandteil einer zeitgemäßen Altenpastoral findet sich in zahlreichen Publikationen zum Thema, so auch in: F.-J. Hungs, *Das Alter – Ein Weg zu Gott? Orientierungen für die Altenpastoral*, Frankfurt, 1988, S. 100f; E. Eichhorn-Kösler, *Nicht verlieren, was anfangen heißt: Neue Impulse für die Pastoral mit älteren Menschen*, Freiburg, 1999, S. 134f; Lindijer, *Ouderen*, S. 188f; H. C. von Hase, „Die Altenhilfe der Gemeinde“, *Diakonie der Gemeinde: Arbeitsbuch für die Nächstenliebe*, Berlin, 1965, S. 247; H. J. Brouwer, *Neue Wege in der Altenpastoral*, Wien, 1971, S. 142ff; B. Joss-Dubach, *Das Alter – Eine Herausforderung für die Kirche*, Zürich, 1987, S. 297ff; *Herz und Mund und Tat und Leben: Grundlagen, Aufgaben und Zukunftsperspektiven der Diakonie*, Gütersloh, 1998, S. 30.

63 Das Alten- oder Pflegeheim könnte dann bei Bedarf „besuchsbedürftige“ Alte „melden“, die dann in den Kirchen und Gemeinden vermittelt werden. Zum Bedarf an guter Zusammenarbeit siehe: W. Huizing, „Geestelijke Verzorging onmisbaar voor Kwaliteitszorg in

gerne Auskunft darüber, wer von den Bewohnern einen Besuch am „nötigsten“ hätte und kann auch entsprechende Informationen weitergeben, die helfen, sich auf solche Besuchskontakte gezielt vorzubereiten. Bei Senioren, die noch im eigenen Zuhause leben, empfiehlt sich die vorherige Absprache mit den Angehörigen, sofern vorhanden. Für die Organisation und Koordination sollte ein eigener Arbeitskreis zuständig sein. Möglicherweise kann dies auch ein schon bestehender Kreis wie „Seniorenarbeit“ oder „Diakonie“ innerhalb der Gemeinde übernehmen.

4.5 Handlungsfeld Patenschaft

Eine konkrete Möglichkeit, den soeben angesprochenen Besuchsdienst verbindlich zu organisieren, sind Modelle einer Patenschaft für Alte. Dafür bieten sich beispielsweise Schulklassen oder Jugendgruppen in Gemeinden an. Jugendliche übernehmen einen verbindlichen Besuchsdienst für eine alte Person, die im Heim lebt oder die ihr Zuhause nicht mehr gut verlassen kann, und sucht diese Person zum Beispiel einmal pro Woche für einige Stunden auf, um ihr ein Gegenüber zu sein, Anteil zu nehmen und vom reichen Erfahrungsschatz zu profitieren. „Professionell“ praktiziert wird dieses Modell bundesweit unter Aufsicht des Jugendzweiges (GOING: Forum Junge Diakonie) des Diakonischen Werks Bethanien im Bund Freier Evangelischer Gemeinden unter dem Aktionstitel „Stürmt die Altenheime“.⁶⁴ Die Jugendlichen sollen diese Form der verbindlichen diakonischen Zuwendung ernst nehmen und ihre „Patensenioren“ auch über die Besuchszeiten hinaus im Gebet begleiten und unterstützen, also eine wirklich tiefgehende Beziehung aufbauen, die unter Umständen die Alten bis zu ihrem Tod begleitet. Wenn Erwachsene Patenschaften für Alte ohne Angehörige übernehmen, können Sie auch in Finanz- und Amtsangelegenheiten beraten.⁶⁵ Für ein solches Engagement der Gemeinden ist jedoch in den meisten Fällen noch eine intensivere Lobbyarbeit notwendig. Grundsätzlich ist ein Patenschaftsmodell auch zwischen Jugendlichen und der Gruppe der rüstigen Alten denkbar. Dies könnte etwas differenzierter in Form einer gegenseitigen Gebetspatenschaft und mit gemeinsamen Aktivitäten / Veranstaltungen von jung und alt in den Gemeinden gestaltet werden.

Verzorgingshuizen“, *Het zal ons een zorg zijn: Over toegankelijkheid en kwaliteit van zorg als opdracht voor diaconaat*, Kampen, 2000, S. 192f.

64 Für nähere Informationen siehe: <http://www.going.feg.de/content.php?cid=11&mid=9> [Stand: 25.4.2007].

65 Eichhorn-Kösler. *Nicht verlernen*, S. 135.

4.6 Handlungsfeld Altenforum

Organisierte Altenarbeit in einer Gemeinde kann zum Beispiel auch im Rahmen eines Altentreffs oder Altenforums erfolgen, sowohl innerhalb der Gemeinderäumlichkeiten als auch außerhalb. Dabei gibt es verschiedene Möglichkeiten der Organisation. Sofern die Alten noch rüstig sind, können sie ihre Treffen weitestgehend selbst planen und durchführen, wobei sie nicht zwingend auf die Gemeinde als Treffpunkt angewiesen sind. Diese Art des Zusammentreffens von Alten, bei dem es um zentrale Themen des Alters geht, kann wohl am ehesten als Seniorenhauskreis bezeichnet werden.⁶⁶ Diese Art der Altentreffs sollte von den Gemeinden initiiert und gefördert werden, da die Alten so dazu angehalten werden, sich auch ihre geistliche Selbstständigkeit so lange wie möglich zu bewahren. Bei einem Kreis, der sich in den Räumlichkeiten der jeweiligen Gemeinde trifft, handelt es sich meist um das klassische Seniorenkreismodell, bei dem Gemeinschaft, geselliger Austausch und ein kurzweiliges, erbauliches Programm, theologisch angereichert durch einen kleinen geistlichen Impuls auf der Tagesordnung stehen.⁶⁷ In manchen Kirchen und Gemeinden wird der Schwerpunkt auf Altenbildung⁶⁸ und Altenkatechese gelegt, die Alten sollen demnach noch mit anspruchsvolleren biblischen und theologischen Lehrinhalten gefordert und gefördert werden.⁶⁹ Hier ist allerdings eine gesunde Balance gefragt, die den Alten nur das zumutet, was sie auch wirklich noch verarbeiten können, sie auf der anderen Seite aber auch nicht mit einem zu geringen Niveau langweilt. Auf jeden Fall bietet dieses Feld des Dienstes an Alten noch vielfältige Möglichkeiten, weiter entwickelt zu werden. Nicht nur zum Nutzen der Alten, sondern durchaus auch zum Nutzen der Gemeinden. Zum Beispiel dann, wenn solche Altenforen das Selbstverständnis der Alten dahin gehend beeinflussen, dass diese ihr Potential und ihren Stellenwert für die Gemeinde begreifen und sich dazu entschließen, dieses zum Wohl der Gemeinde einzusetzen. Alte sind kein Ballast für die Gemeinde. Sie sind eine Bereicherung, eine Schatztruhe gefüllt mit Wissen und

66 Hörnicke, *Aufbruch*, S. 76f.

67 Obwohl es auf diesem Sektor noch erheblichen Bedarf an Ideen und Entwürfen gibt, stehen bereits heute einige brauchbare Materialsammlungen zur Programmplanung zur Verfügung, so etwa: H. Gärtner, *Des Lebens reiche Ernte feiern: Bausteine für die Seniorenarbeit*, Stuttgart, 2002; *Praxisbuch Seniorenarbeit: So wird's gemacht!*, Bd. 1 und 2, Neuhausen, 1988 & 1992; *Werkbuch Altenarbeit: Hintergründe und Praxisimpulse*, Mainz, 2000.

68 Nicht zu verwechseln mit staatlichen Altenbildungsmaßnahmen wie etwa der „Universität des dritten Lebensalters“, die natürlich auch in anderen Ländern praktiziert werden: M. Bergmann, *Engaging the Aging in Ministry*, St. Louis, 1981, S. 39ff.

69 Siehe etwa: M. Blasberg-Kuhnke, *Gerontologie und Praktische Theologie. Studien zu einer Neuorientierung der Altenpastoral*, Düsseldorf, 1985, S. 341ff; Hungs, *Das Alter*, S. 98ff; *Gott ist größer als unser Herz: Anregungen und Hilfen für Glaubensgespräche mit älteren Menschen*, St. Augustin, 1980.

(Lebens-) Erfahrung. Wäre es nicht fahrlässig, den Gemeinden diesen Reichtum vorzuenthalten?⁷⁰

4.7 Handlungsfeld Gottesdienst

Wenn über den Gottesdienst als Handlungsfeld nachgedacht wird, ergeben sich gleich mehrere Punkte, an denen in Zukunft Verbesserungen erfolgen können und müssen. Zum einen der organisatorische Aspekt. Viele Alte würden gerne den Gottesdienst besuchen, scheitern aber an ihren körperlichen Begrenzungen. Die Frage ist, ob das so sein muss. Denkbar wäre ein verbindliches Hol- und Bringdienstsystem, so dass jeder Alte, der dies wünscht, zum Gottesdienst und wieder zurückkommt. Ebenso müssen auch die Gemeinderäumlichkeiten den Bedürfnissen der Alten angepasst werden (Sanitäreanlagen, Sitzgelegenheiten etc).⁷¹ Zum anderen sollte die Struktur und der Inhalt von Gottesdiensten, die Alte „versorgen“ möchten, neu durchdacht werden. Themen des Alters könnten zum Beispiel Gegenstand von seelsorgerlich ausgerichteten Predigten sein. Dies hätte zweifachen Nutzen: Der alte Mensch fühlt sich verstanden und ernst genommen, die Jüngeren werden für die Bedürfnisse des Alters sensibilisiert und entwickeln so ein Bewusstsein für die Lebenswirklichkeit der letzten Lebensjahre, was sie wiederum dazu bewegen könnte, dem Alter helfend und handelnd zu begegnen (Patenschaften, Besuche etc). Ziel ist ein zielgruppenorientierter, ein altengerechter Gottesdienst, der den Bedürfnissen der Alten⁷² angemessen und in fürsorglicher Weise begegnet und sie sich mit dem Gemeindeleben verbunden fühlen lässt.⁷³ Sollte ein aktiver Gemeindebesuch nicht mehr möglich sein, ist ein Kassettendienst erforderlich, der auch dafür sorgt, dass den Alten die Gottesdienste „frei Haus“ geliefert werden. Oder es können in Kooperation mit den entsprechenden Einrichtungen Altenheimgottesdienste, gegebenenfalls auch unter der Woche, durchgeführt werden.⁷⁴

70 An dieser Stelle sei noch einmal ganz besonders auf das bereits mehrfach erwähnte Buch von H. Hörnicke verwiesen, das sich explizit mit der Frage beschäftigt was alles möglich wird, wenn Alte ihr Potential in der Gemeinde entfalten.

71 Zellfelder-Held, *Solidarische Gemeinde*, S. 50f.

72 Zum Beispiel eine Regelmäßigkeit in der Liturgie, vgl.: K. Joosse, *Liturgie met ouderen: Over de betekenis en de praktijk van liturgie vieren met oudere mensen*, Baarn, 1995, S. 36ff. Altengottesdienst muss jedoch nicht zwingend einen Gottesdienst für Alte, sondern kann auch einen Gottesdienst von Alten meinen. In beiden Fällen ist jedoch eine gründliche Vorbereitung notwendig: Bergmann, *Engaging the Aging*, S. 19ff.

73 Blasberg-Kuhnke, *Gerontologie*, 352ff; Joss-Dubach, *Das Alter*, S. 301ff.

74 Entwürfe für eine dem Heimkontext angepasste Gottesdienstfeier bieten: D. Peglau, *Gottesdienste im Altenheim: Arbeitshilfen für die Praxis*, Bielefeld, 2000.

4.8 Handlungsfeld Seelsorge

„Alte haben oft viel zu verarbeiten: Verlassenheit von der Familie, Fragen nach dem Glauben, dem Lebenssinn, nach Krankheit und dem Lebensende. Es ist deshalb für Heimbewohner von größter Bedeutung, dass es jemanden gibt, der ihnen zuhört. Geistliche Versorgung ist nötig, weil man im Alter zu tun hat mit Einsamkeit, Machtlosigkeit, Angst vor Gebrechlichkeit, zunehmender Abhängigkeit im Ruhestand.“⁷⁵

Nicht nur Heimbewohner, sondern alte Menschen im Allgemeinen bedürfen guter seelsorgerlicher Betreuung. Wie aus dem angeführten Zitat deutlich wird, sind sie vielfältigen „Widrigkeiten“ ausgesetzt, die es zu verarbeiten gilt. Bereits kleine Abweichungen vom Alltäglichen, von der gewohnten Routine, den gewohnten Abläufen, kann Verunsicherung und Angst gerade bei geistig abbauenden Alten hervorrufen, ganz zu schweigen von „großen“ Einschnitten wie etwa den Umzug in ein Altenheim. Dessen Herr zu werden ist ohne einfühlsame Hilfe eines kompetenten Seelsorgers, der um die Lebensumstände der Alten weiß, schwerlich möglich. Im Bereich der Altenseelsorge gilt ähnliches wie schon bei Besuchsdiensten oder Patenschaften: Verbindlichkeit in Form von Regelmäßigkeit ist unabdingbare Grundvoraussetzung. Alte Menschen brauchen durch altersspezifische „Hindernisse“ wie Altersdepressionen oder Demenzerkrankungen eine besonders lange „Vertrauensbildungsphase“, um den meist (zwangsläufig) jüngeren Seelsorger als Gegenüber zu akzeptieren, was besondere Herausforderung an die Sensibilität des Seelsorgers stellt.⁷⁶ Wichtig ist für den Seelsorger, ohne überzogene Erwartungen in den Seelsorgeprozess mit Alten einzusteigen. Er wird viel ermutigen müssen und wenig ermahnen dürfen, weil er sonst den Zugang schnell verliert. Kritik oder berechtigte Änderungsvorschläge für Lebensstil und Verhalten dürfen nur sehr behutsam erfolgen, da im zunehmenden Alter die Fähigkeit zur Selbstreflexion (und damit die Chance zur eventuellen Fehlererkenntnis und Einsicht) deutlich nachlässt. Wichtig ist in diesem Prozess weniger der „Erfolg“, sondern eher eine treue, geduldige Begleitung des alten Gegenübers⁷⁷ und unter Umständen sogar der mit dem Zustand der alten Menschen überforderten Angehörigen.⁷⁸ Ziel der Seelsorge an Alten sollte sein, sie auf der „letzten Wegstrecke“ geistlich zu begleiten, ihnen zu vermitteln, dass sie trotz ihres sich möglicherweise stetig verschlechternden Zustandes und den damit verbundenen Einschränkungen und nachlassenden Fähigkeiten wertvoll und an-

75 Huizing, *Geestelijke Verzorging*, S. 167, eigene Übersetzung.

76 *Seelsorge in der Altenhilfe: Ein Praxisbuch*, Düsseldorf, 2003, S. 116ff. Diverse praxisnahe Publikationen von Klaus Depping zum Thema Seelsorge an Altersdepressiven und Altersverwirrten Menschen sind in diesem Zusammenhang sehr zu empfehlen. Das auf Grund seiner stetigen Zunahme hochaktuelle Thema Demenz kann ich hier bewusst nur streifen, weil es ansonsten den Rahmen sprengen würde.

77 V. Grønbaek, *Seelsorge an alten Menschen*, Göttingen, 1967, S. 142f.

78 Lindijer, *Ouderen*, S. 184ff.

genommen sind. Es ist das Ziel, sie durch diese Wertschätzung zu ermutigen und zu stärken und mehr noch: Ihren Glauben bis zum Ende zu unterstützen, zu erhalten und zu kräftigen. Im Zuge der schon angesprochenen Besuchsdienste müssen die interessierten Mitarbeiter in diesem Bereich auch seelsorgerlich in der Gemeinde geschult werden, um auch auf seelsorgerliche Herausforderungen im Kontakt mit alten Menschen angemessen vorbereitet zu sein.

4.9 Handlungsfeld Sterbebegleit

Wenn es ans Sterben geht, ist niemand gern allein. Darum ist es wichtig, für eine angemessene Begleitung sterbender alter Menschen, sei es im Heim oder zu Hause zu sorgen.⁷⁹ Dies muss – wie übrigens bei der Seelsorge auch – nicht zwingend der Pfarrer oder Pastor sein, sondern hier können auch engagierte Gemeindemitglieder tätig werden, die sich einen solchen Dienst zutrauen und entsprechend geschult sind. Besonders wünschenswert wäre eine Begleitung Sterbender während der Nachtstunden, da in dieser Zeit zum Beispiel in Alten- und Pflegeheimen nur zahlenmäßig stark reduziertes Personal anwesend ist, was eine „flächendeckende“ Versorgung mehrerer gleichzeitig Sterbender nahezu unmöglich macht.⁸⁰ Wichtig ist, den Sterbenden zu vermitteln, dass sie in diesem (mehr oder weniger) schweren Moment nicht alleine sind, sondern behutsam und liebevoll bis zum Ende begleitet werden, so dass sie die Angst vor dem Sterben verlieren oder zumindest in Form von Trost und Beistand Linderung erfahren, indem sie die Liebe und Nähe Gottes durch die Begleitperson konkret und spürbar erfahren.⁸¹

5. Fazit

Was bleibt zu tun? Eine Menge. In diesem Artikel sollte zweierlei deutlich werden. Erstens: Der biblische Befund spricht im Bezug auf den Umgang mit Alter und Alten eine deutliche Sprache. Das Alter und die Alten verdienen unseren Respekt, unsere Wertschätzung und unsere Unterstützung. Hier ist jeder gefragt: Gemeinden, Theologen und Laien. Jeder kann, soll und muss hier seinen Beitrag leisten, weil dieses Thema jeden betrifft.

79 Eine gute frühzeitige Vorbereitung auf und Auseinandersetzung mit dem Sterben, eventuell auch im gemeindlichen Kontext, ist von Vorteil: Paul Philippi: *Diaconica: Über die soziale Dimension kirchlicher Verantwortung*, Neukirchen-Vluyn, 1984, S. 234ff.

80 Eichhorn-Kösler, *Nicht verlernen*, S. 136.

81 „Komplettentwürfe“ zum Sterbebegleit finden sich in: *Wie können wir Sterbenden beistehen*, München, 1971; F. Winter, *Seelsorge an Sterbenden und Trauernden*, Berlin, 1976; H. Bräumer, *Auf dem letzten Weg: Seelsorge an Schwerkranken und Sterbenden*, Neuhausen, 1996.

Zweitens: Sowohl Theologen als auch die Kirchen und Gemeinden, in denen diese sich engagieren, müssen – sofern noch nicht geschehen – die Herausforderung (und somit den konkreten praktisch-theologisch-diakonischen Auftrag) begreifen, die mit der zahlenmäßigen Zunahme einer alternden Gesellschaft auf uns zukommt und entsprechend reagieren. Zum einen mit angemessenen theologischen Konzepten, die die theoretische Grundlage gegenwärtiger und zukünftiger Altenarbeit und -pastoral darstellen. Konzepte, die die Nöte und Bedürfnisse aller Alters-Stufen im Blick haben. Zum anderen müssen diese Konzepte und Handlungsstrategien konsequent in die Praxis umgesetzt werden. Hier ist die Praktische Theologie gefordert, ihrem Namen alle Ehre zu machen. Die in diesem Artikel angeführten Beispiele sind nur ein Bruchteil dessen, was machbar wäre. Der Markt der Möglichkeiten ist groß. Um auf die Frage vom Anfang zurück zu kommen: Ist Altern und Alter ein Problem? Antwort: Nein. Es ist eine Herausforderung. Eine Herausforderung, die es anzupacken und zu meistern gilt. Ich glaube daran, dass es möglich ist und dass sich der Einsatz auszahlt. Zum Wohl der Alten, zum Wohl der Gemeinden und damit auch zum Wohl der Gesellschaft.

Timo Jahnke

The Challenge of Aging and Seniors in the Church – How we can Encounter the Challenges of the 21st Century? Biblical Foundations and Practical-Theological Perspectives

Is there a problem of aging and age in today's society? It seems to be so. And how about within our churches? Talking about age and seniors – and so of human beings – as a „problem“ seems quite inappropriate. Rather it would be better especially for theologians and churches to regard aging age and seniors as a challenge. Ministry to seniors is not an irritating duty but rather an attractive task which must be dealt with today, and in the near to intermediate future. This challenge concerns everyone, whether layman, theologian or church bodies. The biblical foundation which speaks clearly to this issue will be helpful while thinking this challenge through. The Bible addresses age with respect, appreciation and support. As a result there is a clear mission for today's practical theology, for the theologians and churches involved: the practical-theological-diaconal mission of developing concepts and strategies for a contemporary ministry with the elderly and a mission of converting those concepts and strategies into practice. Seniors must be included more holistically in the community, in the activities and the care of the church. Here practical theology must be allowed to become really practical: for the welfare of the elderly, for the welfare of the church and consequently for the welfare of society.